

# Rede

bei Gelegenheit des am 18ten Jänner 1816

in der

ganzen Königl. Preussischen Monarchie

und

von allen Preussischen Truppen

gefeierten Friedens-Festes

vor

der Besatzung der Festung Lüzemburg

(In Ermanglung eines Feldpredigers)

gehalten

von Dominik-Konstantin M ü n c h e n , Priester ,

Direktor des Gymnasiums zu Lüzemburg.



L ü z e m b u r g ,

Bei Schmitz-Brüder, in der Pastors-Gasse, N<sup>o</sup>. 40

## Text der Rede.

---

Jede Züchtigung ist zwar, wenn sie wirklich vorhanden, nicht Freude, sondern Traurigkeit: In der Folge aber gewähret sie denen, welche dadurch geübet worden sind, den herrlichsten Nutzen, nämlich Rechtschaffenheit. — So schrieb Paulus an die Hebräer XII. 11.



**D**as Gott die Menschen, seine Geschöpfe, liebe, das sagt uns unsere eigene und die ganze übrige Natur. Das sagen uns alle Fähigkeiten und Kräfte, die uns Gott gegeben, alle Einrichtungen, die er in der physischen und moralischen Welt gemacht hat. Ja! Glückseligkeit ist unsere wahre, unsere ganze Bestimmung; die Bestimmung alles dessen, was ist und lebet, und glückseligkeitsfähig ist. Dazu hat uns der Allgütige geschaffen; dazu hat er uns diesen Wohnort in seinem Reiche angewiesen, und ihn mit so vielen Schönheiten und Gütern ausgeschmückt; dazu hat er uns in die mannigfaltigen Verbindungen gesetzt, in welchen wir mit der Körper- und Geister-Welt stehen. Auch Durst, schmachthenden Durst nach Glückseligkeit hat er in uns allen erregt; und wie sollte er, der Allgütige, uns nicht auch Quellen geöffnet haben, aus welchen wir diesen Durst stillen können?

Inzwischen treffen doch den Menschen dieses von Gott so geliebte, so offenbar zur Glückseligkeit bestimmte Geschöpf, oft viele, schwere Leiden; und keiner von allen, die zu unserm Geschlechte gehören, hat je gelebt, ohne mehr oder weniger gelitten zu haben. — Sollten wohl diese Leiden mit unserer Bestimmung streiten? Sollten sie uns wohl den Weg zur Glückseligkeit verschließen? Sollten sie wohl die huldreichen Absichten unseres Schöpfers, die Absichten der allmächtigen

tigen Güte vereiteln können? Nein! auch diese Leiden müssen zu etwas gut seyn, müssen zur Beförderung unserer Glückseligkeit dienen; sonst würde der Gott, der uns als Vater liebet, und uns, als seine Kinder, froh und glücklich wissen will, sie gewiß nicht über uns kommen lassen.

Und so ist es, meine theuren Freunde! auch Leiden, auch Trübsalen sind gut; sind Wohlthaten unseres Vaters, der im Himmel ist. Es sind Mittel, freilich scharfe und unangenehme, aber heilsame und kräftige Mittel unserer Reinigung, unserer Besserung, unserer höhern Vollkommenheit. Sie führen uns auf finstere, rauhe Pfade, auf Pfade, die wir oft mit Angstschweiß und Thränen benetzen: aber auch auf diesen Pfaden führen sie uns zur Glückseligkeit. — Jede Bückigung, heißt es in unserm Texte, jede Bückigung ist zwar, wenn sie wirklich vorhanden, nicht Freude, sondern Traurigkeit; in der Folge aber gewähret sie denen, welche dadurch geübet worden sind, den herrlichsten Nutzen, nämlich Rechtschaffenheit. — Es war mir gut, sagt der Psalmist, CXVIII. 71, daß du mich gedemüthiget hast, damit ich deine Rechte lernen möchte. — Wir rühmen uns, schreibt Paulus an die Römer, V. 3, 4, 5. Wir rühmen uns unserer Trübsalen, weil wir wissen, daß Trübsal standhaft macht; die Standhaftigkeit aber giebt einen bewährten Glauben, und dieser bringt Hoffnung hervor;

die Hoffnung aber läßt einen nicht zu Schanden werden.

Was die heilige Schrift uns in den angeführten Texten so hell, so ausdrücklich lehret, das bestätigt die Erfahrung durch die Geschichte aller Zeiten und aller Völker. Wir selbst, M. F., wir selbst haben dessen den augenfälligsten Beweis in jener fürchterlichen Staaten-Umwälzung, die wir alle zu sehen, das Unglück gehabt haben, und die nun ihr Ende erreicht zu haben scheint; denn was hat uns unsere National-Ehre, unsern Muth, unsere Tugend, unser Vaterland und uns selbst wieder gegeben? Was anders, als die tiefste Kränkung, die schändlichste Erniedrigung, und das namen- und grenzenlose Elend, welches von Frankreich aus über uns gekommen war, oder, um wahrer zu reden, welches wir uns selbst von Frankreich aus hergeholet hatten? — Erlauben sie mir, meine Herren, daß ich mich über diesen Punkt des weitern erkläre, denn er ist eigentlich der ganze Inhalt meiner Rede.

Das heilige Römisch-Deutsche Reich war freilich kein Staat, dessen Grundverfassung nach der Weisheit unserer heutigen Publizisten gemodelt war. Nein! nicht Grübeleien über politisches Gleichgewicht, sondern nur Manneskraft hatte ihn gegründet, und einfacher Wahrheitsinn und rohe, aber feste Tugend hielt alle Glieder desselben unter sich und mit ihrem Oberhaupte zusammen. So stand dieser Koloss, gut und fromm von innen, und darum stark und furchtbar von außen, tausend volle Jahre. Keine Nation

getraute sich je, ihn feindlich anzufallen, und selbst das stolze Rom beugte sich ehrerbietig vor Deutschlands Adler, so oft er Dttonen, Friederichen und Konraden vorgetragen ward. — Du stündest noch, heiliges Reich! hätten deine Söhne nie fremden Götzen geopfert, und deine Töchter nie mit der Brut der Finsterniß gebuhlet! Aber leider! haben wir sie selbst durchbrochen, die starken Dämme, die uns gegen jede Art von Schande und Erniedrigung sicherten.

Die unseligen Religions = Streitigkeiten des 16ten Jahrhunderts haben das heilige Band, das alle Deutschen umschlang zuerst zerrissen, und dem Franzmann, dessen lüsterneß Aug schon lange nach unserm Rheine hinschielte, die Spalte gezeiget, durch welche er seine Beute beschleichen konnte. O wie war es möglich, meine Christlichen Freunde, wie war es möglich, daß der letzte der Deutschen sie nicht sah, die verrätherische Schlinge, die dem Vaterlande gelegt ward, als der Allchristlichste König, der älteste Sohn der Katholischen Kirche, und sein Minister — ein Priester, ein Bischof, ein Kardinal dieser nämlichen Kirche — diejenigen in unserm Deutschland mit Geld und Waffen und Mannschaft unterstützten, die sie in ihrem Frankreich mit Strang und Rad und Dolch und Feuer verfolgten? ? ?

Doch! dieser erste Fehler, der übrigens durch andere gute Wirkungen, die er für die Menschheit hatte, verzeihlich ist, würde dem Vaterlande selbst und seiner Verfassung wenig geschadet haben, wäre er nicht nothwendiger Weise Mutter eines andern gewor-

den, dessen Folgen um so viel furchtlicher werden mußten, als langsamer und unvermerkter er wirkte. Ich meine den immer vertrauter werdenden Umgang mit einer Nation, auf welche es, im Ganzen, leider! nur zu auffallend paßt, was David im dreizehnten Psalme singet: Ihre Kehle ist ein offenes Grab: ihre Zunge spricht Tand und Trug, und von ihren Lippen tröpfelt Nattergift: ihr Mund läuft über vom bittersten Hohn, und in nichts sind sie geschwinde, als im Blutvergießen. Wo sie nur sind, da ist Kummer und Elend. Sie kennen keinen Frieden, und wissen nichts von Gottesfurcht. Sie sind alle vom rechten Wege abgewichen und unnütz zum Guten geworden. Unter ihnen ist keiner, ja schlechterdings keiner, der da thäte, was recht ist.

Mit so einem lieben Böcklein also wardet wir durch jenes erste Versehen bekannt, und nach und nach so vertraut, daß wir es lieb gewannen, so lieb gewannen, daß alles, was uns eigen war, uns immer mehr mißfiel, und wir am Ende weder Geld noch Mühe sparten, um uns aus Deutschen zu Franzosen umzuschaffen. Was Wunder, wenn da auch das unvermerkt sich in uns schlich, was wir anfangs an dem verehrten Gößen haßten? und so blieb dann, wie ahermal David sagt, so blieb dann auch in unserm Munde keine Wahrheit mehr, und unsere Seelen, sonst voll Hochherzigkeit,

warden endlich leer (Ps. V. 10.). — Darum hat uns dann auch Gott gerichtet — Darum wichen Zucht und Sittsamkeit vom Weibe, und Sinn und Kraft verließen den Mann. — Wir hatten gefessen im Zirkel der Eitelkeit, darum gieng unsere Stärke unter den Blutmännern verloren (Psal. XXV.) — Wir hatten mit den Bösen gewetteifert, darum sind wir endlich ausgetrocknet, wie Heu; und sind abgefallen, wie die Blätter des Kohls, (Ps. XXXVI. 1. 2.). — Darum, meine lieben Brüder! ja, darum fielen dann am Ende auch unsere Fürsten, einer nach dem andern, dem großen Ungeheuer zur Beute, dem wir uns selbst als Opferthiere geschmücket hatten. Und darum löste sich endlich das heilige Römisch-Deutsche Reich in einen buntscheckigten Rheinbund auf, an dessen Spitze ein französischer Korse stand, unter dem bescheidenen Namen eines Beschüzers!

O du unerforschlicher Weltenlenker! . . . Germanien, Hermanns heilige Vaterland von einem — Franzosen beschützt!! Großer Karl, und ihr alle Deutschlands Kaiser und Fürsten und Herren der Vorzeit! Das Elysium mußte euch zum Orkus werden, als ihr diese Schande, diesen Greul der Erniedrigung sahet? — Ihr selbst, die ihr einst durch Krieg gegengehaßte Nebenbuhler Hochverrath am geliebten Vaterlande verübet, und darum durch die Acht vielleicht zu hart gestrafet waret; wie fürchterlich wurdet ihr gerächet, als ihr hörtet, wie eure Enkel Deutschlands Doppeladler, der nur



darum den Erdball in der einen Klaue trug, damit er ihn mit dem Schwerte, das in der andern bligte, vor Schimpf und Sünde schützen möchte, aus seinem alten heiligen Horste verjaget, und sich dafür ein welsches Käuzchen genommen hätten, dessen Feueraug bis über die Erdangeln hinaus nach Raub spähe, und das den Blitz in seinen von bluttriefenden Krallen trüge, um einst die Welt in Rauch aufgehen zu lassen! — Sehen wir, meine Freunde, sehen wir die Betrachtung unserer Trübsalen fort!

Nun folgte in und außer dem Rheinbunde, im ganzen Germanien, überall Elend auf Elend, Demüthigung auf Demüthigung, Schmach auf Schmach. — Aus der ganzen unermesslichen Masse derselben will ich ihrer nur drey ausheben, und auch diese nur im Vorübergehen berühren; denn wozu die Wunde wieder ganz aufreißen, die sich noch nicht völlig verblutet hat?

In unserm Vaterlande, in einem Lande also, in welchem noch zu unsern Lebzeiten nicht einmal ein Eingeborner, war er auch sonst ein noch so verdienter Mann, nur eine Pfründe in einem Domstift erhalten konnte, wenn seine edle unbescholtene Geburt nicht bis weit hinauf in entfernte Zeiten erwiesen war: In diesem Lande sahen wir aber doch einen Hieronymus als König thronen; einen Hieronymus Buonaparte, der für sein Herkommen weiter nichts aufzuweisen hatte, als daß Napoleon seinen Bruder ihn nannte! — Und wo thronte er? . . . Im Lande der Kerusker und Katten, — in dem Lande gerade, wo deine Wiege gestanden, o Arminius! . . . in dem Lande, wo die

die stolzen Regionen des Quintilius-Barus bis auf den letzten Mann ausgetilget, und dein Vaterland vom Römer-Joch auf ewig befreiet hast. Ja, Arminius, Ja! auf diesem heiligen Gebiete thronte Hieronymus, Napoleons Bruder. — Frage nicht, Sigimers Sohn! wie diese Entweihung geschehen konnte, so lange es noch Eisen oder Steine auf deutscher Erde gab — nein, frage nicht! wir waren keine Deutschen mehr. Wir hatten alles Deutsche verlernt, und waren Franzosen-Knechte geworden. — . . . Gehen wir weiter;

Als der französische Jesuit, Dominik Bouhours, in seinen Gesprächen zwischen dem Aristoteles und dem Prinzen Eugenius von Savoyen die Frage aufwarf, ob es auch möglich seye, daß ein Deutscher Verstand, oder, wenn man das französische esprit recht glimpflich übersehen will, daß ein Deutscher *W i s s* haben könne; und dann diese Frage mit *N e i n* beantwortete: da ward, soviel ich wenigstens weiß, keinem Franzosen in Deutschland, geschweige in Frankreich, auch nur ein Haar dafür von einem Deutschen gekrümmt. Was thaten hingegen die Franzosen in einem Falle, der, umgekehret, so tief unter diesem stehet, als die Erde sich unter der Sonne rollet? Nachdem sie Deutschland von einem Ende zum andern ausgeplündert, und es dafür mit Unzucht und Schlechtigkeit jeder Art über und über angefüllet hatten; nachdem sie, mit einem Worte, unter der Fahne von Deutschlands Protector ihre ganze Glückseligkeits-Lehre in diesem äußerst unglücklich gewordenen Lande mit rastlosem Eifer praktisch ausgeübet hatten; da ließ ein Deutscher-Tölpel in der Einfalt seines

Herzens ein Büchlein drucken, worin er mehr nicht sagte, als was alle Augen sahen, Deutschland nämlich sey durch die Franzosen erniedriget und unglücklich. Der Verfasser hatte das Glück unbekannt zu bleiben. Aber wie giengs dem Drucker? . . . In Nürnberg ward er von einer französischen Militair-Kommission zum Tode verurtheilt als ein Rebell, und du fielst wirklich, guter Palm! fielst todt geschossen von Franzosen in einer alten deutschen Frei-Reichsstadt! fielst, ein deutscher Buchdrucker, von — welschem Pulver in deinem — Vaterlande, wo Berthold Schwarz das Pulver, und Johann Faust die Druckerkunst erfunden!! fielst der ganzen Welt zum Beweise, daß Deutschland sich in nichts gegen Frankreich zu beschweren habe. — Korse! Korse!! Das Blut von Millionen klebt an deiner Seele; aber keins schreit lauter hinauf zum Weltenrichter, als das Hirnblut des ehrlichen Palms! . . . und Du, o Unbegreiflicher! wie war es möglich, daß Du das dir sonst so liebe Deutschland einer noch stärkern Prüfung, einer noch schimpflichern Demüthigung unterwerfen konntest?

Lächerliche Innungen, Schutz- und Trutz-Bündnisse, die, weil sie auf Urglist oder falsche Grundsätze gestühet waren, sich bald mit wechselseitigem Verluste der Verbündeten auflösten, hat die an jede Thorheit gewöhnte Welt freilich oft zu ihrer Belustigung gesehen: aber ganz Deutschland mit seinem alten Kaiser und mit seinen Fürsten an den Triumphwagen eines einzigen,

und zwar eines französischen Korsen wie Lastthiere gespannt sehen, als er auf die Eroberung der Welt auszog, das, meine lieben Freunde, das war ein Anblick, von dem Gottes heilige Engel ihre Antlitz mit Unwillen abwandten, und für uns war es das Vollmaß des Elendes und der Schmach, und darum führte es zur — Rettung.—

Ja, meine christlichen Freunde, ja! die tiefste Erniedrigung ward die erste Stufe, auf welcher wir wieder zu uns selbst und zu Gott hinanstiegen. Unser Unglück hatte seinen Grund in uns selbst; aus uns selbst mußte also auch das Heil und die Erlösung wieder hervorgehen. Wir waren Knechte der Franzosen geworden, weil wir es werden wollten: aber als unsere Nacken tief genug gebeuget waren, und unsere Schultern keine fernere Last mehr tragen konnten; da wollten wir wieder Deutsche werden; und wir ward es, weil der Mensch, wie sogar die Schrift uns sagt, mit einem wahren, festen Vertrauen auf Gott und auf sich selbst auch Berge wie mit einem Worte versehen kann.

Sind wir dann nicht mehr, sagte einst Napoleon in seinem gewöhnlichen Wahnsinne zu seinen Kohorten, sind wir dann nicht mehr die Soldaten von Austerlitz und Jena und Wagram? — O ja, Bonaparte! das warst du, und das waren sie dem Leibe und der Seele nach: aber diejenigen, denen ihr gegenüber standet, die waren nicht mehr die nemlichen. Der Geist ihrer Väter, der für eine Weile von ihnen gewichen, war wieder in sie eingekehret; und der Geist — das ließ dich dein Unglaube nicht sehen, Napoleon! —

Der Geist lenkt die Materie, so wie er sie schuf. Du, selbst ein Bösewicht, standest wie ein Räuber-Hauptmann an der Spitze von starken und gewandten Körpern, in denen aber weder Glaube noch Tugend war: dir gegenüber standen wiedergeborene Deutsche, die, durch Schmach und Elend wie im Feuer geläutert, alles abgüßet, was sie seit langen Jahren verschuldet hatten. Du, unter den Verworfenen der erste, du befehligtest meistens nur Sündenknechte, die deiner würdig waren: dir gegenüber standen gereinigte Büßer, mit denen Gott selbst kämpfte, weil sie wieder seine Kinder geworden waren.

Ja, meine Freunde! ja! die ganze Reihe von Siegen, durch welche wir die welschen Geld- und Unschulds-Räuber aus unsern Gauen in ihre eigene Höhle, und ihren Herrn und Meister erst nach Elba, und nun endlich gar bis nach Sanct-Helena getrieben haben, ist nur Wirkung des uns durch Trübsal abgedrungenen Entschlusses, wieder Deutsche zu werden.— Heil Dir, guter Friedrich Wilhelm! ewig Heil Dir! Du warst am empfindlichsten, am tiefsten gekränkt worden; darum warst du auch der erste, in dessen Busen er zur Reife kam, der heilige Gedanke: Wir sind Franzosen-Knechte; aber wir wollen wir müssen wieder Deutsche werden! Du hastest als Mann, als Gatte und als Fürst gelitten; darum warst du auch unter den Fürsten der erste, der es wagte, sie abzuwerfen, die schändliche Sklavenkette, die Deutschland und seine edele Herren an den Korsen fesselte! — Heil auch Dir, frommer Kaiser Franz!

ewig Heil Dir! wie Feuer muß er in deiner Seele gelodert haben, der Wille, die Schmach vom gebeugten Vaterlande weg zu wälzen; denn er ließ dich Tochter und Enkel Vergessen! — Heil euch allen, die ihr, die einen früher, die andern später dem heiligen Bunde beitrattet! Heil euch, den auch diejenigen erhielten ja ihren vollen Lohn, die nur erst am Abende in den Weinberg des Herrn giengen! — Heil, ewig Heil euch allen, die ihr Gut oder Blut zur Rettung des Vaterlandes ins Spiel setzet! der letzte Germanier wird sterbend noch euch segnen, und Gottes heilige Engel haben mit Wonne eure Namen schon eingeschrieben ins eherner Buch der Unsterblichkeit! ja, Heil, ewig Heil euch! Ihr habt dem besten Lande, das Gottes liebe Sonne wärmet, die ihm von der Hand der Verworfenen geraubte Ehre wieder gegeben! Ihr habt es gedemüthiget, sehr gedemüthiget, das heillose Bubengezücht, das dem Ewigen höhnte, und mit allem, was heilig ist, Scherz und Frevell trieb! Ihr habt die Altäre, die Napoleon nur halten zu wollen schien, um sie bei guter Gelegenheit für immer zu stürzen, wahrhaft wieder auf ihre Fundamente gerichtet, und der entflohenen Tugend den Weg zur Rückkehr unter die Menschen gebahnet! Euch verdankt Europa, vielleicht die ganze Welt, die Ruhe, welche der Friede verspricht, dessen Abschließung wir feiern!

Und Du, o Unenblicher! Du, von dem alles Gute kömmt, und ohne den auch die Stärke selbst nichts als Ohnmacht ist! wie werden wir dir danken für das, was du mit uns und für uns und unsere Kinder,

für unser Vaterland und für die spätesten Bewohner desselben gethan hast? Ja! wie dir danken für eine Gnade, für welche selbst die Sprache der Engel keine Worte hat?.... O sieh in unser Herz, o Vater! sieh, und unterscheide du sie selbst, die verwornen, die namenlosen Gefühle, die in dieser feierlich heiligen Stunde es schwellen! sieh, und genehmige ins besondere den frommen, uns alle belebenden Entschluß, die Ruthe nie mehr über uns zu ziehen, die wir nur mit so vieler Mühe, nur mit eiserner Anstrengung zerbrechen konnten. Ja, o Gott! wir bekennen dir es abermal zu unserer endlichen Begnadigung! wie einst dein Israel wegen seinen Sünden Babylons Fesseln getragen, so waren auch wir durch unsere Schuld eines zweiten, noch schändlichern Babylons Knechte; aber durch deine Gnade, o Herr! durch deine Gnade und durch unsere Bekehrung sind wir wieder Deutsche geworden. Und nun wollen wir's immerdar bleiben. Ja! so wahr du lebst, o Ewiger! und so gewiß wir einst zu dir hinauf zu kommen wünschen! wir wollen es bleiben!!! Wir vergeben dem nun gestraften Franzmannen alle die Schmach, die er uns und unserm Vaterlande angethan. Ja! von Herzen vergeben wir ihm um deines Sohnes Willen: aber in Spiel und Ernst, in Sitte und Gewohnheit, in Nahrung und Kleidung, in Handel und Wandel, im Denken und Reden, im Thun und Lassen, im Leben und im Sterben wollen wir Deutsche seyn und bleiben. Mag er seiner Glattzüngigkeit sich rühmen, der Welsche, und, was eitel Lüge bei ihm ist und Trug, mit dem Namen

feine Lebensart bekleistern; mag er Galanterie nur nennen, was sonst Unzucht hieß! wir werden schlicht und gerade seyn, o Herr! und in altdeutscher Zucht und Ehrbarkeit vor deinem Angesichte wandeln! Mag es dich ihm dünken und Verstand, wenn er deiner Lehre Spottet und deine Gerichte höhnet; wir werden mit der frommen Einfalt unserer Väter an dir uns halten und deinem Worte! und wenn es, o Gott! wenn es vielleicht noch welche unter uns giebt, deren Augen das welsche Gaukelwerk geblendet hält; o so öffne ihnen Herz und Sinn, damit sie es endlich einmal recht sehen und verstehen, daß es der Sklaverei höchste Stufe seye, einem fremden Götzen Weirauch streuen. Dann, o Herr! dann werden aus allen deutschen Gauen reine und glühend warme Loblieder wie aus einem Herzen sich hinauf zu deinem Throne wirbeln; und dann wirfst du auch über alle deutsche Gauen die Fülle deines Segens gießen. Dann werden wir, vom nemlichen Geiste beselet, alle mit einem Munde in deine Himmel rufen: Ehre, Ehre, Ehre sey Gott in der Höhe! und dann wird es uns von allen Himmeln herab entgegen tönen: Friede, Heil, Segen den Deutschen auf Erden, weil sie eines guten Willens sind!

Amen!

---

N. B. Raube und ungestümme Witterung hat mich bewogen, das nachstehende Gebet zu unterlassen.



**G**ott! barmherzigster gütigster Gott und Vater! Freude und Dank haben uns vor deinem Angesichte versammelt. — Freude über die Wiederherstellung des Friedens, — Dank für den Schutz, womit du uns gedeckt hast . . . . Tausende und abermal tausende unserer Waffenbrüder haben sich im heiligen Kampfe für Deutschlands Freiheit verblutet, und tausend und abermal tausend andere ätzen noch an den Wunden, die ihnen feindliches Eisen geschlagen: und wir — wodurch, o Gott der Güte! wodurch haben wir diese Huld verdient? — Wir leben noch, und leben mit der frohen Hoffnung, daß wir Weib und Kind und Vaterland wiedersehen und im Schooße des Friedens die süßen Früchte unserer Aufopferungen genießen werden. Dankbar und froh wollen wir darum auch den Pfad des Lebens fortwandeln, und alle unsere künftigen Schicksale mit kindlich-unesorgter Ergebung in deine Hände legen; denn Du bist ein Gott der Liebe und deine Regierung ist die Regierung eines eben so weisen als huldreichen Vaters. . . . Sieh nur; o Vater! sieh nur mit Wohlgefallen auf die Freude und auf den Dank deiner Kinder herab! Aber heilige auch diese Freude, und laß diesen Dank fruchtbar an guten Werken seyn! . . . . Entzünde unsere Herzen mit dem Feuer deines heiligen Geistes, damit wir Dich so lieben, wie es deine barmherzige Güte verdient? . . . . Lenke alle unsere Wünsche nach deinem Willen und lehre uns halten deine Gebote, damit deine Gerechtigkeit, die so gern schonet, nie wieder gezwungen werde, da zu züchtigen, wo sie segnen mögte! . . . . Lehre uns

alles meiden, was den Bruder-Frieden unter uns stören könnte. Du hast ja nun die Herzen der Götter dieser Erde endlich gerühret, daß sie die Hände zum Frieden sich reichten, und nun da nicht mehr zerstören wollen, wo deine Allmacht schaffen und erhalten will: laß es also, ach laß es auch länger nicht zu, daß wir, deine kleinere Kinder, einander langsam würgen und vergiften. Ja! o Gott des Friedens und der Liebe! laß mit diesem Friedensfeste alles hinfließen ins Meer der Vergessenheit, was Kameraden von Kameraden, Brüder von Brüder trennte! Laß die Sonne des heutigen Tages nicht über uns untergehen, bis wir alle, jeder in seiner Spähre, die Wonne eines nie mehr zu brechenden Friedens empfunden haben; denn nur dann erst, o Herr! können wir mit ganzer Seele dafür dir danken, daß Friede im Lande ist; ja gieb, o Vater! gieb daß wir alle von heute an immer Hand in Hand und Herz an Herz durch dieses Leben hinziehen; denn nur dann können wir mit Zuversicht auch auf die Güter und Freuden rechnen, die du uns dort oben bei dir bereitet hast!... Stärke auch, o Gott der Milde! stärke und tröste diejenigen unserer Brüder, die an ihren Wunden noch leiden, und sey den Seelen der Gefallenen gnädig! Erlaß ihnen die Schwachheiten, derer sie sich als Menschen und als Christen schuldig gemacht haben können, und lohne ihnen nur nachdem, was sie als Vertheidiger des Vaterlandes verdienet haben!... Erweiche endlich, o Vater der Wittwen und Waisen! erweiche die Herzen der Reichen zu milder

Wohlthätigkeit gegen alle diejenigen, die im heiligen Kriege für deine Ehre und für Deutschlands Freiheit ihre Ernährer verloren haben!.... Um jenes und dieses und um alles bitten wir dich durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, in dessen Namen wir des fernern zu dir bethen: Vater unser, der du bist in den Himmeln! — Geheiligt werde dein Name! — Zukomme dein Reich! — Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden! — Unser tägliches Brod gib uns heut, und vergib unsere Schuld, als auch wir vergeben unseren Schuldigern! — Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebell —

Amen! —



Hier hast du, Katholischer Leser! hier hast du von Wort zu Wort alles, was ich wirklich gesagt habe, und auch das, was ich noch gesagt haben würde, wäre die Bitterung weniger unfreundlich gewesen. — Bedenke dabei (wenn diese Bemerkung dir allenfalls nöthig ist), daß hinsichtlich des gottesdienstlichen Gesanges einer der Herren Offiziere den Dienst des Predigers versehen, und ich also nur geredet habe;.. und dann urtheile zwischen mir und denen, die Beter über mich schreyen. — Wie! es soll für einen Deutsch-Katholischen Priester Sünde gewesen seyn, zu Deute

ſchen Chriſten, die Blut für Deutschlands  
Freiheit vergoffen haben, ein frommes Wort an dem  
Tage zu reden, an welchem ſie dem Ewigen in ſeinem  
älteſten Tempel (unter freiem Himmel) für den durch  
ſeine Hülfe erfochtenen Sieg und Frieden feierlich danke-  
r wollten ???

M ü n c h e n , P r i e ſ t e r .